



Buchstabensalat und Zahlendreher – LRS und Dyskalkulie auf der Spur

**Zehn Jahre
E1ns, 2wei und 3rei**



Inhalt

Eltern	> 3
> Hat mein Kind eine Lernschwäche?	> 4
> Hilfe, mein Kind hat eine Lese-Rechtschreibschwäche!	> 6
> Elterntrainings gefragt wie	> 8
Schule	> 11
> Keine Scheu vor dem Klassenlehrer	> 12
> LRS und Fremdsprachenerwerb	> 14
Politische Diskussion	> 15
> Gleichberechtigte Anerkennung von LRS und Dyskalkulie	> 16
> Einundzwanzig? Zwanzigeins!	> 18
> Alphabetisierung und Grundbildung: Risiken frühzeitig erkennen und Kinder individuell fördern	> 20
Mädchen und Jungen	> 24
> Ist Lesen weiblich?	> 25
Lernstörungen	> 27
> LRS und „Faktor“ Konzentration	> 28
> Konzentrationstrainings	> 31
> Diagnose: Legasthenie - Wenn Kinder krank gemacht werden	> 33
Aus der Praxis	> 36
> Buchtipps	> 37
> Kursangebot	> 38
> Nützliche Links	> 39
> Spielend lernen	> 40

Vorwort

Liebe Leserinnen und Leser,

in den zurückliegenden zehn Jahren haben wir mit unserer Infozeitschrift „Eins, zwei und drei“ versucht, Ihnen interessante und an aktuelle Diskussionen angelehnte Beiträge rund um die Themen Lese-Rechtschreib- und Rechenschwäche zu präsentieren. Behandelt wurden Fragen wie: „Macht LRS krank oder ist LRS gar selber eine Krankheit?“ „Wie geht Bildungspolitik und Schule mit den Problemen rechenschwacher Kinder um?“ „Sind unsere Zahlwörter zu kompliziert?“ „Was können wir als Eltern tun?“ Zu Wort kamen Wissenschaftler und Praktiker wie die Grundschulpädagogik-Expertin Prof. Renate Valtin, die Ratgeber-Autorin und Vorsitzende des Elternverbands Initiative zur Förderung rechenschwacher Kinder, IFRK e.V., Margret Schwarz oder der Schulpsychologe und Autor des Marburger Konzentrationstrainings Dieter Krowatschek.

Schaut man sich die Themen an, so sind nennenswerte Veränderungen zur Verbesserung der Lernchancen dieser Kinder bis heute leider kaum festzustellen. So verfasste die Initiative „Recht auf Lesen“ (www.rechtauflesen.de) jüngst einen offenen Brief an die Bildungsminister der Bundesländer. Eindringlich weist die Initiative darauf hin, dass nach wie vor zu viele Kinder mit unzureichenden Lese- und Schreib-

kenntnissen die Schulen verlassen müssen. Ein eigenverantwortliches Leben in unserer Gesellschaft sei später für diese Menschen kaum möglich. Vorsichtigen Schätzungen zufolge seien derzeit allein in Deutschland vier Millionen Erwachsene betroffen.

Daher fordert die Initiative, dass alle Grundschullehrkräfte eine fundierte Ausbildung zum Umgang mit von Lernschwächen betroffenen Kindern erhalten. So könnten mögliche Probleme beim Lesen- und Schreibenlernen schnell erkannt und aufgearbeitet werden. Wir können uns dieser Initiative nur anschließen und möchten sie, bezogen auf das Zahlenverständnis und das Rechnenlernen, erweitern.

In der vorliegenden Broschüre können Sie sich nun einen ersten Überblick über die besonderen Bedingungen verschaffen, die Kinder mit Lese-Rechtschreibschwächen oder Rechenschwierigkeiten begegnen.

Eine interessante Lektüre wünscht Ihnen

A. Schulz

Dr. Andreas Schulz (Dipl.-Psych.)
 Fachleiter LRS und Rechenschwäche
 im Studienkreis

Eltern



Das erste Kapitel befasst sich mit denjenigen, die die Ersten nach dem Kind selbst sind, die von dem Problem einer Lese-Rechtschreib- oder Rechenschwäche betroffen sind. Die Eltern stehen dabei vor einer Reihe von offenen Fragen. Welche ersten Schritte man gehen kann, wo es Unterstützung gibt und wie man überhaupt erstmal feststellt, ob das Kind von LRS oder Rechenschwäche betroffen ist, darüber gibt das folgende Kapitel einen Überblick.

Eltern

> Hat mein Kind eine Lernschwäche? (2/2000)

Die Tests in den Lese-Rechtschreib- und Rechen-Schulen im Studienkreis geben Gewissheit.

Gesprächspartner Dr. Uwe Wessels ist promovierter Mathematiker und führt seit einiger Zeit in den Lese-Rechtschreib- und Rechen-Schulen seiner Studienkreise in Bocholt und Borken erfolgreich Tests durch. In seinen Schulen betreut er derzeit drei LRS- und sechs RS-Gruppen mit durchschnittlich drei Schülern.

Welche Erfahrungen haben Sie mit der Testsituation in Ihrem Studienkreis gemacht?

„Nicht alle Kinder, die getestet worden sind, haben ein Problem mit dem Lesen, Schreiben oder Rechnen. Während einigen Kindern durch Nachhilfe in Deutsch bzw. Mathematik geholfen werden kann, müssen manche Kinder an therapeutische Einrichtungen weitervermittelt werden. Ursache für diese Bandbreite an Ergebnissen ist die subjektive Einschätzung der Eltern, die zumeist beim wiederholten Üben mit ihrem Kind nur bemerken: Irgendetwas läuft bei meinem Kind nicht so richtig! Da die Eltern emotional nah dran sind, leiden die Eltern mit ihren Kindern, aber wissen nicht, wie sie ihnen helfen können. Das ist die

Situation, in der die meisten zu uns in den Studienkreis kommen.“

Wie können Sie diesen Eltern helfen?

„Egal, ob die Kinder eine spezielle Förderung benötigen oder nicht: Wir können den Eltern durch unsere Tests begreiflich machen, warum ihr Kind bestimmte Dinge beim Lesen, Schreiben oder Rechnen nicht verstehen kann und welche Hilfe für ihr Kind sinnvoll ist.“

Was können in diesem Zusammenhang die Schulen leisten?

„In der Praxis kommt es auch vor, dass ein Lehrer z. B. bei einem Elternsprechtag auf die Eltern zugeht und sagt: Bei Ihrem Kind stimmt etwas nicht! Doch zumeist können die Lehrer aufgrund der strukturellen Gegebenheiten in der Schule nur wenig auf die individuellen Schwächen der Schüler eingehen. Bei einer Klassengröße von 20 und mehr Schülern hat ein Lehrer zwar die Möglichkeit festzustellen, ob ein Kind etwas falsch oder richtig macht, aber er hat nicht die Möglichkeit zu beobachten, was im Einzelnen bei den Kindern im Kopf abläuft. Lehrer können den Eltern somit lediglich Eindrücke vermitteln und ihnen raten, schulpsychologische Dienste etc. aufzusuchen.“

Welche speziellen Tests führen Sie in Ihrem Studienkreis durch?

„Zur Feststellung einer Lese-Rechtschreibschwäche greifen wir auf wissenschaftlich normierte Rechtschreibtests zurück, die deutschlandweit mit einer großen Anzahl von Grundschulern getestet worden sind. Die Ergebnisse lassen somit eine sehr genaue Einschätzung der Leistungen des Kindes zu. Die Tests zur Rechenschwäche sind ebenfalls wissenschaftlich erprobt und lassen im Ergebnis sowohl qualitative als auch quantitative Aussagen bezüglich der Leistungen des Kindes zu.“

Jedes Kind ist anders, wird dies bei den Tests berücksichtigt?

„Fast alle Tests sind nach den entsprechenden Schulhalbjahren konzipiert, sodass beispielsweise ein Kind der dritten Klasse, das im Oktober zu uns kommt, einen anderen Test bekommt als ein Kind, das im Februar den Weg in den Studienkreis findet. Darüber hinaus werden insbesondere bei den Rechentests die Leistungen abgefragt, die vor dem Rechnen stehen. Um richtig rechnen zu können, müssen die Kinder beispielsweise in der Lage sein zu zählen. Ähnliches gilt für die Lese-Rechtschreibschwäche: Hier werden unter anderem die ‚Basalfähigkeiten‘, also

z. B. die Fähigkeit des Kindes, gehörte Laute in Buchstaben und Sätze umzusetzen, getestet. Diese Grundlage muss für die Förderung in der Lese-Rechtschreib-Schule gegeben sein.“

Wie lange dauert die Auswertung der Ergebnisse und was passiert im Anschluss?

„Die eigentliche Auswertung dauert je nach Art des Tests zwischen einer und drei Stunden. Die Ergebnisse werden dann gemeinsam mit den Eltern, manchmal sind auch die Lehrer bei dem Gespräch dabei, besprochen. Zwei Dinge lassen sich aus den Ergebnissen ablesen: zum einen die Quantität der Schwäche, d. h. wie groß ist die Teilleistungsstörung des Kindes, und zum anderen die Qualität, also die Frage: Was für ein Problem hat das Kind. Mir ist es wichtig, dass durch die Tests der rote Faden deutlich wird, an dem man feststellen kann, warum ein Kind zu diesen Fehlern kommt. Stehen die Ergebnisse mit den Schlussfolgerungen fest, wird gemeinsam mit den Eltern und Lehrern abgesprochen, wo die Unterstützung ansetzen soll.“

Weitere Informationen zu den Tests auf Lese-Rechtschreib- oder Rechenschwäche unter www.l-r-s.de und www.rechen-schule.de

Eltern

> Hilfe, mein Kind hat eine Lese-Rechtschreibschwäche! (1/2000)

Tipps von Dr. Simone Hesse, zertifizierte Förderlehrkraft der Lese-Rechtschreib-Schule im Studienkreis Königs Wusterhausen und Vorstandsmitglied im Legasthenie-Verband des Landes Brandenburg.

Wie erkennen Eltern die Lese-Rechtschreibschwäche ihres Kindes?

„Oftmals hängen diese Kinder im Lese- und Schreibvermögen weit hinter ihren Klassenkameraden zurück. Sie verdrehen Buchstaben, lassen ganze Silben aus oder vertauschen sie. Besonders auffällig ist, dass diese Kinder trotz vielen Übens mit den Eltern keinen Erfolg haben. Die Fehler bleiben.“

Wie können Eltern ihrem Kind helfen?

„Man hat festgestellt, dass ein Kind mit einer Lese-Rechtschreibschwäche ein normales bis überdurchschnittliches Leistungsvermögen auf anderen Gebieten hat. Die Eltern sollten diese Leistungen würdigen und fördern, um das Selbstbewusstsein des Kindes aufzubauen bzw. zu erhalten. Es ist auch sehr hilfreich, die Lese-Rechtschreibschwäche anzuerkennen und dem Kind alle möglichen Hilfen zukommen zu lassen. Darüber hinaus sollte man sich als Elternteil über die Lernschwäche informieren, entsprechende Literatur lesen

oder im Internet nachschauen. Je mehr man weiß, desto mehr kann man sein Kind verstehen.“

Welches ist der größte Fehler, den man als Eltern machen kann?

„Sehr schädlich für das Kind ist es, auf das Leistungsversagen im Schreiben, Rechtschreiben oder Lesen mit Schreien oder Schimpfen zu reagieren, denn Angst blockiert die Kinder zunehmend. Man sollte möglichst nicht ungeduldig werden oder das Kind dumm oder faul nennen. Schlimm für das Kind ist es auch, es mit Liebesentzug oder mit Androhung von Strafen zum richtigen Schreiben oder Vorlesen zwingen zu wollen.“

Wie verhalte ich mich gegenüber Lehrern der öffentlichen Schule?

„Da die Leistungen in der Schule bewertet werden, ist gerade der Kontakt zu den Lehrern der öffentlichen Schule sehr wichtig. Oft kann man gemeinsam mit der Schule/dem Lehrer durch besondere Maßnahmen dem Kind die durch die Lese-Rechtschreibschwäche entstandene Schulangst und den permanenten Leistungsdruck nehmen bzw. reduzieren. Dem Kind Mut zu machen und auch kleinste Erfolge anzuerkennen: Das ist das Ziel!“

Was sollen die Eltern Freunden und Verwandten erzählen?

„Die Eltern sollten sich bemühen, ein ganz normales und ungezwungenes Verhältnis zu der Lese-Rechtschreibschwäche ihres Kindes zu finden. Wenn ihr Kind nicht malen könnte, würden sie auch nicht mit gesenktem Kopf durch die Gegend schleichen und es allen Bekannten und Verwandten berichten. Wenn



Dr. Simone Hesse vom Legasthenie-Verband des Landes Brandenburg

es angebracht scheint, sollte man über die Lese-Rechtschreib-Schwäche informieren. Dabei sollte man aber berücksichtigen, dass es vielen Kindern mit zunehmendem Alter unangenehm ist, wenn sich die Erwachsenen über sie unterhalten bzw. die Eltern Geheimnisse rumerzählen.“

Wenn mein Kind die Förderung beim Studienkreis besucht: Wie können die Eltern den Lernprozess verstärken?

„Wenn die Kinder den Weg in die Lese-Rechtschreib-Schule im Studienkreis gefunden haben, ist ihre Geschichte zumeist geprägt von vielen Frustrationen. Trotz vielen Übens allein und mit den Eltern ist kein Lernerfolg eingetreten. Deshalb fängt der Unterricht nach dem wissenschaftlichen Konzept der 'Lautgetreuen Rechtschreibförderung' von Frau Carola Reuter-Liehr bei der Sprache ganz von vorne an und führt die Kinder Schritt für Schritt ans Ziel. Die Eltern können ihre Kinder insofern unterstützen, als dass sie selbst die kleinsten Erfolge beachten und die Eigenverantwortlichkeit der Kinder in ihrem Tun loben.“¹

¹ Anm. d. Red.: Die Förderkonzepte für die Lese-Rechtschreib-Schule erarbeitete der Studienkreis gemeinsam mit namhaften Fachleuten wie Professor Friedrich Schönweiss und Carola Reuter-Liehr. Beide Konzepte zeichnen sich durch eine detaillierte Eingangsdiagnostik und einen hohen Grad individueller Fördermöglichkeiten – je nach Bedürfnis der Kinder – aus. Trainiert werden neben dem Lesen und Rechtschreiben vor allem Lernvoraussetzungen, wie Wahrnehmung und Konzentration. Durch die detaillierte Eingangsdiagnostik und den hohen Grad einzeln angepasster Fördermöglichkeiten in der LRS-Förderung im Studienkreis passt sich das Konzept den jeweiligen Bedürfnissen des Kindes an.

Eltern

> Elterntrainings gefragt wie nie (1/2005)

Wie groß das Bedürfnis nach praktischen Erziehungstipps ist, zeigt sich derzeit an den hohen Einschaltquoten von Doku-Soaps wie „Super Nanny“ und Co. Das Erfolgsrezept der professionellen „TV-Mamas“ basiert auf bekannten Erziehungsansätzen, die u. a. in Elternseminaren vermittelt werden. Auch Eltern von Kindern mit einer Teilleistungsschwäche können von diesen Konzepten profitieren.



Elke Erfmann-Heinrich hilft in Erziehungsfragen mit STEP-Elterntrainings

E1ns, 2wei und 3rei stellt Ihnen einen dieser Ansätze in einem Interview mit Elke Erfmann-Heinrich vom Kinderzentrum Ruhrgebiet vor. Elke Erfmann-Heinrich berät Eltern in Erziehungsfragen. Sie ist Kinderkrankenschwester und ausgebildete STEP-Trainerin.

STEP (Systematisches Training für Eltern)

Frau Erfmann-Heinrich, STEP ist nicht das einzige Elterntraining. Warum haben Sie sich gerade hierfür entschieden?

„Ich habe zunächst das Elternhandbuch gelesen und dann auf einer Informationsveranstaltung Trudi Kühn und Roxana Petcov, die das Buch ins Deutsche übersetzt und kulturell angepasst haben, erlebt. Danach stand mein Entschluss fest, mich in STEP ausbilden zu lassen.“

Könnten Sie einige für Sie wichtige Kernaussagen formulieren?

„Bei STEP steht die Beziehung zwischen Eltern und Kind im Zentrum. Sie kann sich positiv entwickeln, wenn Gesagtes und Gefühltes zur Deckung kommt. Dem geht ein Sensibilisierungsprozess voraus. Natürlich ist es das Ziel, Eltern zu stärken, verschüttete Erziehungs-

kompetenzen wiederzuentdecken. Gleichzeitig wird auch eine Erwartung an die Kinder formuliert, ihren Beitrag für das ‚Gelingen‘ von Familie zu leisten.“

Gibt es Sanktionen, wenn die Kinder diesen Beitrag nicht leisten, also beispielsweise eine übernommene Aufgabe nicht erledigen?

„Von Sanktionen möchte ich nicht reden, eher von natürlichen Konsequenzen. Wenn zum Beispiel ein 10-Jähriger sein Zimmer nicht aufräumt, wird ihm freundlich, aber bestimmt klargemacht, dass alles, was ‚herumfliegt‘, von den Eltern in eine Tüte gepackt und weggestellt wird. Das kann sehr unangenehm für

das Kind sein, es wird aber weder bloßgestellt noch bestraft.“

Der theoretische Hintergrund von STEP ist individualpsychologisch geprägt.

„Er geht im Wesentlichen auf Alfred Adler zurück. Seine Ausgangsthese lautet: Der Mensch will als soziales Wesen ein Gefühl der Zugehörigkeit erlangen – entweder auf positivem Weg oder über störendes Verhalten. Diesem wird eine Struktur entgegengesetzt, die die Kinder zu Selbstdisziplin und Eigenverantwortung einlädt. Das so genannte ‚magische Beziehungsdreieck‘, bestehend aus Anerkennung, Anregung, Anleitung ist der Kern, um den sich die praktischen Übungen gruppieren.“



Wie gestaltet sich Ihre Arbeit mit den Eltern?

„Wir arbeiten an den Elternabenden mit Rollenspielen, Gruppenarbeit, alltäglichen Beispielen, Videos, Folien und Arbeitsblättern. Nach Beendigung des Trainings werden Nachtreffen angeboten und regelmäßige Gesprächsrunden eröffnen die Möglichkeit, kontinuierlich im Gespräch zu bleiben.“

Haben Sie Konzepte für den „Familienfrieden“?

„Mehr als die Hälfte der Eltern kleinerer Kinder klagt heute über Erziehungsprobleme. Dies hat eine Studie der Universität Erlangen ergeben. Deshalb stellen wir Ihnen zusätzlich zu STEP zwei weitere Ansätze für Ihre Elterngespräche vor: das kontrovers diskutierte „Triple P“ und „Starke Eltern – Starke Kinder“ vom deutschen Kinderschutzbund. Triple P wurde in Australien entwickelt. Wie beim amerikanischen STEP-Ansatz sollen Kinder auch hier erfahren, dass ihr Handeln Konsequenzen hat und ihr Verhalten ändern. An mehreren Seminarabenden werden Eltern 15 Erziehungsstrategien für Kinder im Alter bis zu zwölf Jahren vermittelt. Wichtige, aber pädagogisch umstrittene Instrumente stellen dabei der „stille Stuhl“ und die „Auszeit“ dar, bei denen die Kleinen für eine gewisse

Zeit an einem stillen Ort über ihr Benehmen nachdenken müssen. Durch den Einsatz von Verhaltenstagebüchern lernen die Eltern allmählich, sich wiederholende Mechanismen in ihrem Familienleben zu durchschauen und in Konflikten wirkungsvoll zu reagieren.

„Starke Eltern – Starke Kinder“ heißt das Elterntaining, das vom Deutschen Kinderschutzbund angeboten wird. Zugrunde liegt diesem Ansatz die zentrale Vorstellung, dass Kinder das Recht auf eine gewaltfreie Erziehung haben. An zehn bis zwölf Gruppenabenden lernen die Eltern eine neue Art des Umgangs mit ihren Kindern. Dabei erfahren sie, wie sie ohne entwürdigende und missachtende Verhaltensweisen auskommen. Die Kursleiter setzen bei den positiven Erziehungsleistungen der Teilnehmer an und vermitteln ein Vorbild für den Umgang mit Kindern.

Sowohl „STEP“ als auch „Triple P“ und „Starke Eltern – Starke Kinder“ basieren auf den Erkenntnissen unterschiedlicher psychologischer Schulen, die individuelle Schwerpunkte bei der Kindererziehung setzen. Alle Ansätze haben ihre Stärken und Schwächen. Jeder sollte daher das Konzept auswählen, das am besten zu ihm passt. Eines aber darf nicht vergessen werden: Keiner der drei Ansätze lässt sich formelhaft anwenden, denn er entbindet nicht von der elterlichen Verantwortung.“

Schule



Oft trauen sich Eltern nicht, mit dem Klassenlehrer über die Lernschwäche ihres Kindes zu reden. Die Angst vor Benachteiligung oder Ausgrenzung spielt dabei nicht selten eine Rolle. Bei vielen kommen Probleme mit Fremdsprachen im Laufe der Schullaufbahn noch hinzu. Der Kontakt mit Schule und Lehrern ist jedoch unerlässlich und im Nachhinein auch gar nicht so schwer.

Schule

> Keine Scheu vor dem Klassenlehrer (2/2001)

Viele Eltern stehen beim Schulwechsel vor einer schwierigen Entscheidung. Sollen sie den Lehrern ihrer Kinder von einer Teilleistungsstörung oder dem Verdacht auf eine Teilleistungsstörung berichten? Oder diese doch verschweigen? Wir haben dazu Evelyn Noack befragt, Studienkreis-Leiterin von 1993 bis Anfang 2010 in Senftenberg.



Evelyn Noack, ehemalige Leiterin des Studienkreises in Senftenberg

Frau Noack, welche Erfahrungen haben Sie in der Praxis gemacht?

„Manche Eltern scheuen sich, den Lehrern bei einem Schulwechsel von einer Lese-Rechtschreibschwäche oder Rechenschwäche ihres Kindes zu berichten. Auch wenn bisher nur ein Verdacht besteht, ist die Hemmschwelle groß. Die Eltern schämen sich oder haben Angst, dass das Kind abgestempelt wird.“

Wie stehen Lehrer zu diesen Bedenken?

„Ich weiß von vielen Lehrern, die sehr froh wären, von solchen Beeinträchtigungen ihrer Schüler zu wissen. Fehleinschätzungen bezüglich des Verhaltens und der Leistungen neuer Schüler könnten somit vermieden werden. Deshalb ist ein klärendes Gespräch gleich zu Beginn notwendig.“

Wie können Lehrer reagieren?

„Teilleistungsstörungen bei der Notengebung zu berücksichtigen, ist schwierig für die Lehrer. Doch mit dem Wissen der Lehrer um eine Lese-Rechtschreibschwäche kann das Kind in einer ihm entsprechenden Weise in das Unterrichtsgeschehen einbezogen werden.“

Was raten Sie Eltern?

„Bei einem Schulwechsel sollte in jedem Fall der Klassenlehrer über eine bestehende Teilleistungsstörung informiert werden. Wir vom Studienkreis bieten den Eltern an, an diesen Gesprächen teilzunehmen. So kann dem Kind durch die Zusammenarbeit von Eltern, Schule und Studienkreis der Start in der neuen Schule erleichtert werden.“

Gibt es Rückmeldungen der Schulen?

„Ja. Die vielen positiven Gespräche mit den Lehrern bestätigen, dass der Austausch zwischen Schule, Elternhaus und Studienkreis für das Kind sehr wichtig ist. Nur dadurch können schon kleinste Fortschritte im Lernverhalten von allen bemerkt und gewürdigt werden. Dies spornt das Kind an, auch in der neuen Schule weiterhin erfolgreich zu lernen.“



Schule

> LRS und Fremdsprachenerwerb – mangelndes Lautbewusstsein verursacht Probleme (2/2006)

Schüler mit LRS haben u. a. Schwierigkeiten mit der Laut-Buchstabenzuordnung. Ein besonderes Hindernis, wollen sie eine Fremd-



Günther Nieberle gehört zu den Pionieren auf dem Gebiet der Fremdsprachen-LRS

sprache erlernen. „Vielen Kindern bereitet es Mühe, die Strukturen einer neuen Sprache gegen die vertraute Muttersprache abzugrenzen. Schüler mit LRS haben größere Schwierigkeiten, weil sie z. B. die englischen Laute nicht differenziert genug analysieren können und wie deutsche Phoneme verschriften. Statt ‚cat‘ schreiben sie ‚ket‘ und aus ‚up‘ wird ‚ap‘“, erklärt Diplompädagoge und Lerntherapeut Günther Nieberle, der englische Förderprogramme und Methoden studiert und zusam-

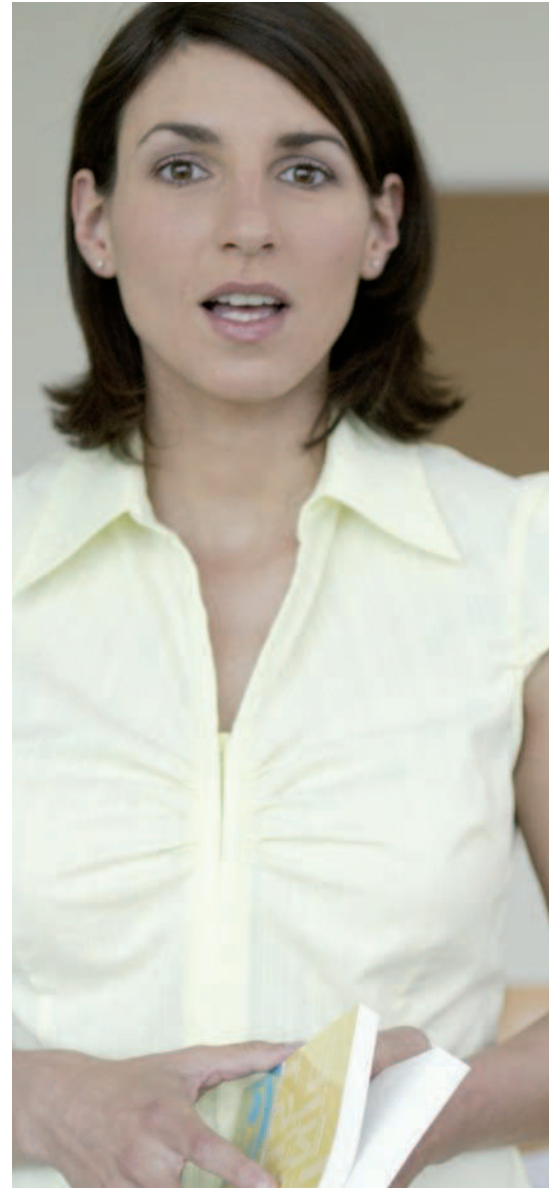
men mit Isolde Liebig den Verlag für kognitive Lernförderung gegründet hat.

Kinder mit LRS brauchen eine Förderung, die sich konkret auf die Besonderheiten der englischen Orthographie bezieht. Ein einfaches Merktraining reicht nicht aus. Spezielle Förderprogramme sind derzeit jedoch rar; das Problembewusstsein für das Thema entwickelt sich in Deutschland gerade erst.

Nieberle gehört zu den Pionieren auf dem Gebiet der Fremdsprachen-LRS. Sein Programm „Englische Rechtschreibung mit Alfi und Betty“, das er 2005 entwickelt hat, ist eines der ersten LRS-Förderprogramme, die sich speziell auf die englische Sprache beziehen. „Mit Alfi und Betty bauen wir ein verbessertes Lautbewusstsein auf. Dieses hilft den Schülern bei der Aneignung der neuen Phoneme“, so Nieberle. Ergänzend dazu haben Nieberle und Liebig weitere Fördermaterialien entwickelt: So haben sie für die Konsonantenschreibweise im Englischen ein Plakat entworfen, das anhand der bildlichen Darstellung Orientierung beim Schreiben bietet. Für die Übersicht über die Vielfalt der Schreibweisen gibt es außerdem ein spezielles Vokabelheft, den „Laut-Schrift-Kompass“.²

² Den Laut-Schrift-Kompass gibt es für 35,00 € inkl. Porto beim Verlag für kognitive Lernförderung (www.alfi-und-betty.com)

Politische Diskussion



Deutschland hat 16 Bundesländer und fast ebenso viele Regelungen zum Umgang mit LRS oder Dyskalkulie. Die Elterninitiative IFRK e.V. in Baden-Württemberg hat 13 Jahre gekämpft, bis die Politik Dyskalkulie schließlich anerkannte. Auch für die Vereinfachung des komplizierten deutschen Zahlensystems engagiert sich eine Initiative in der Bildungspolitik, der Verein Zwanzigeins e.V. Denn warum Zwanzig und Eins plötzlich Einundzwanzig heißen soll, verursacht bei einigen Kindern immer wieder Verunsicherung. Bei anderen hapert es von Anfang an, und schon das Alphabet stellt die erste Hürde darstellt. Dass die Alphabetisierung immer noch ein Problem in Deutschland darstellt, macht der Bundesverband Alphabetisierung und Grundbildung immer wieder in der politischen Diskussion deutlich.

Politische Diskussion

> Gleichberechtigte Anerkennung von LRS und Dyskalkulie (2/2004)

E1ns, 2wei und 3rei im Gespräch mit Margret Schwarz, erste Vorsitzende und Mitbegründerin der Initiative zur Förderung rechen-schwacher Kinder (IFRK):



Margret Schwarz kämpfte 13 Jahre für die gleich-berechtigte Anerkennung von LRS und Dyskalkulie - mit Erfolg

Frau Schwarz, aus welchem Grund haben Sie die IFRK 1990 ins Leben gerufen?

„Alle unsere Gründungsmitglieder sind Eltern rechen-schwacher Kinder. In Gesprächen mit Lehrern haben wir damals festgestellt, dass Dyskalkulie an den Schulen noch weitgehend unbekannt war. Deshalb suchten wir nach

einer Möglichkeit, Aufklärungsarbeit zu leisten und unsere Interessen zu vertreten.“

Was sind Ihre Ziele?

„Wir fordern eine gleichberechtigte Anerkennung von Dyskalkulie und Lese-Rechtschreib-schwäche, Nachteilsausgleich eingeschlossen und wünschen uns in allen Bundesländern möglichst einheitliche Verwaltungsvorschriften für den schulischen Umgang mit rechen-schwachen Kindern. Nur dadurch kann Rechtssicherheit bezüglich Unterstützungs- und Fördermaßnahmen hergestellt werden. Durch unsere Arbeit wollen wir Informationsdefizite bei Eltern, Schulen, Schulämtern und Beratungsstellen abbauen. Durch zahlreiche Fördermitglieder aus dem Hochschulbereich erhalten wir Informationen zum aktuellen Stand in Wissenschaft und Forschung und können diese an Betroffene und Interessierte weitergeben. Aus diesem Grund veranstalten wir regelmäßig Gesprächskreise mit Fachvor-trägen und bieten Beratung und Hilfe an.“

Welche Schulbedingungen wünschen Sie sich für rechen-schwache Kinder?

„Alle Schüler sollten mit annähernd gleichen Lernvoraussetzungen in die Grundschule kommen. Dafür müssen zunächst die Diagno-

se- und Fördermöglichkeiten im Kindergar-ten verbessert werden. Sinnvoll wäre auch, die Grundschulzeit insgesamt zu verlängern, sodass Lernschwache sich besser an den Leistungsstand der Klasse anpassen können.“

Wie sieht Ihrer Ansicht nach eine faire Benotung aus?

„Die mathematischen Leistungen rechen-schwacher Schüler sollten nicht an der Klas-sennorm, sondern an ihren individuellen Lernfortschritten gemessen werden. Wenn Zensuren in der Grundschule später einsetzen würden und Notenaussetzungen (auch auf dem Zeugnis) möglich wären, könnte dies Therapieerfolge sichern. Bei der Bildungs-empfehlung für die weiterführende Schule wünschen wir uns außerdem, dass Mathema-tiknoten anders gewichtet werden, sofern die Dyskalkulie in absehbarer Zeit durch gezielte Fördermaßnahmen behoben werden kann.“

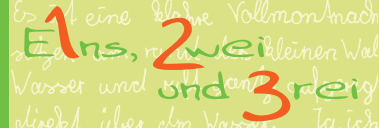
Ist das Schulsystem ausreichend auf die Förderung von Schülern mit Dyskalkulie vorbereitet?

„Für eine bessere Lernunterstützung seitens der Schule ist es unserer Ansicht nach erfor-derlich, dass Rechenschwäche stärker in die Lehreraus- und -weiterbildung integriert wird.“

Wie können Lehrer Schüler mit dieser Teilleistungsschwäche gezielt unter-stützen?

„Im regulären Unterricht sollten Leh-rer darauf achten, Fehler nicht negativ zu bewerten, sondern sie in den Lernprozess einzubeziehen. Besteht bei einem Schüler der Verdacht auf Dyskalkulie, ist es rat-sam, mit den Eltern darüber zu sprechen. Zunächst muss geklärt werden, ob tatsäch-lich eine Rechenschwäche vorliegt. Die Dia-gnose können Beratungslehrer in der Schule, Schulpsychologen oder das Sozialpädiatrische Zentrum einer Klinik vornehmen. Ansonst-en können sich Eltern an private Institute wenden, z. B. an spezielle LRS-Standorte des Studienkreises. Nach genauer Rechenfehler-analyse und der Feststellung des Lernstands kann der Schüler dann gefördert werden. Meist zeigen sich nach ca. einem halben Jahr erste Fortschritte.“

Margret Schwarz ist ausgebildete Gymna-siallehrerin und hat 1990 als betroffene Mutter die Initiative zur Förderung rechen-schwacher Kinder mit begründet. Von 1996 bis 1998 war sie Mitglied der Arbeitsgruppe „Rechenschwäche in der Grundschule“ des baden-württembergischen Kultusministeri-ums.



Politische Diskussion

> Einundzwanzig? Zwanzigeins! (2/2006)

Die deutsche Sprache ist verdreht: Anders als z. B. Engländer und Franzosen sprechen die Deutschen Ziffern zweistelliger Zahlen von rechts nach links. So ist bei uns einundzwanzig, was unsere Nachbarn für zwanzigeins halten. Dies birgt ein großes Fehlerpotenzial gerade für Schüler mit Rechenschwäche, meint Lothar Gerritzen (64), Professor für Mathematik an der Universität Bochum. Er plädiert für eine Zahlensprechreform.

Herr Professor Gerritzen, wozu braucht Deutschland Ihrer Meinung nach eine Zahlensprechreform? Welchen Nutzen haben die Menschen davon, insbesondere die Schüler, die eine Rechenschwäche aufweisen?

„Im Zeitalter der Globalisierung und der europäischen Einigung braucht Deutschland eine Zahlensprechreform. Nur so können wir uns international üblichen Strukturen anpassen und Komplikationen vermeiden. Den Nutzen haben alle, da die unverdrehte Sprechweise einfacher und weniger anfällig für Fehler ist. Kinder und auch Ausländer erlernen die deutsche Sprache leichter, wenn die Ziffern nicht invertiert werden. Gerade rechenschwache Schüler zeigen beim Invertieren große Schwierigkeiten, weil sie meist die Ziffern vertauschen. Eine Kopfrechenaufgabe lösen sie verdreht: Dreiundvierzig

plus sechszwanzig wird bei ihnen zu 34 plus 62. Ergebnis: sechszundneunzig. Bei dreistelligen Zahlen wird es noch komplizierter. Fünfhunderteinundzwanzig bedeutet in der Ziffernreihenfolge: erst links (5 Hundert), dann rechts (ein Einer), dann in der Mitte (2 Zehner). Das ist für Schüler, die räumliche Orientierungsschwierigkeiten haben, wie, z. B. rechenschwache Schüler, eine ernsthafte Hürde. Durch unverdrehtes Zahlensprechen hätten solche Schüler eine erhebliche Erleichterung.“

Welche Leitgedanken liegen der Neusprech-Idee zugrunde? Was sind die Ansätze einer Zahlensprechreform?

„Die Lese- und Schreibrichtung von links nach rechts soll generell eingehalten werden, auch wenn Ziffernwörter abzuarbeiten sind. Die unverdrehte Zahlensprechweise soll in den Bildungseinrichtungen gelehrt und gesellschaftlich anerkannt werden. Dafür jedoch ist Unterstützung durch Verbände und Sponsoren sowie Prominente aus allen Bereichen der Gesellschaft nötig.“

Wie sind die Reaktionen der Öffentlichkeit bislang?

„Die Reaktionen in der Öffentlichkeit sind vielfältig. Es gibt viel Zustimmung und Ermu-

tigung. So zeigten sich die Ministerpräsidenten Müller und Wulff interessiert und signalisierte der ehemalige Vorstandsvorsitzende von Siemens, Heinrich von Pierer, ebenfalls prinzipielle Unterstützung. Moderator Günther Jauch hat in der Fernsehsendung Stern-TV im Mai 2005 den Reformvorschlag als Superidee bezeichnet. Von Bundeskanzlerin Angela Merkel gibt es bisher leider noch keine Äußerung. Ihr Amtsvorgänger hatte im Jahre 2004 ein gewisses Wohlwollen zum Ausdruck gebracht. Die Schulministerien verhalten sich bislang eher abweisend und ausweichend. So hat das Ministerium für Schule und Weiterbildung des Landes NRW im März 2005 auf die Forderung nach Genehmigung von Schulversuchen mit der direkten Zahlensprechweise wie folgt geantwortet:

„Eine versuchsweise Änderung der Zahlensprechweise im Mathematikunterricht kann aus schulfachlicher Sicht nur dann unterstützt werden, wenn für die deutschsprachigen Länder insgesamt eine entsprechende Basis gelegt ist. Eine grundlegende Meinungs- und Willensbildung der Länder für Angelegenheiten von überregionaler Bedeutung findet auf der Ebene der KMK statt. Bis ein entsprechender Beschluss in dem von Ihnen angesprochenen Sinne vorliegt, sieht das

Land Nordrhein-Westfalen keine Handlungsnotwendigkeit. Schulversuche können nur dann genehmigt werden, wenn davon ausgegangen werden kann, dass eine Übertragung der Ergebnisse auf alle Schulen möglich ist. Dies trifft derzeit nicht zu.“ Ähnliche Reaktionen gibt es aus der Kultusministerkonferenz und aus Bildungsministerien anderer Länder. Oft wird eine Zuständigkeit für diese Frage abgestritten.“

Zusammen mit Ihrem Verein „Zwanzigeins“ kämpfen Sie für die Zahlensprechreform. Was tun Sie dafür, dass diese Befürworter findet?

„Wir wollen die öffentliche Diskussion zu dieser Thematik intensivieren. Wir sind zuversichtlich, dass das Gewicht unserer Argumente und die Bereitschaft der Bildungspolitik, uns zuzuhören, steigen wird. Außerdem ermutigen wir in unserem Projekt ‚Unterrichten mit Zwanzigeins‘ aktive Lehrpersonen, die direkte Zahlensprechweise in eigener pädagogischer Verantwortung im Unterricht zu erläutern und anzuwenden. Der Verein Zwanzigeins vermittelt deshalb den Kontakt zu Lehrern, die zum Teil schon seit Jahren die unverdrehte Sprechweise mit gutem Erfolg im Unterricht einsetzen.“

Politische Diskussion

> Bundesverband Alphabetisierung und Grundbildung: Risiken frühzeitig erkennen und Kinder individuell fördern (1/2008)

Fehlende Grundbildung erhöht das Armutsrisiko und verursacht hohe volkswirtschaftliche Kosten. Menschen mit Lese- und Schreibschwäche verbergen häufig ihre Probleme. Sie haben Angst, bloßgestellt zu werden oder ihren Arbeitsplatz zu verlieren. Der Bundesverband Alphabetisierung und Grundbildung e. V. ist die einzige bundesweite Fach-, Service- und Lobbyeinrichtung dieser Art in Deutschland. „Hierzulande gibt es keinen totalen Analphabetismus, sondern das Phänomen des funktionalen Analphabetismus“, sagt Peter Hubertus, Gründungsmitglied und Geschäftsführer des Bundesverbandes Alphabetisierung und Grundbildung. Dabei handelt es sich um Erwachsene, die trotz des Schulbesuchs nur so wenig lesen und schreiben können, dass sie weder privat noch beruflich mit schriftsprachlichen Anforderungen zurechtkommen. Der Bundesverband Alphabetisierung und Grundbildung schätzt die Zahl der funktionalen Analphabeten auf vier Millionen. Bei funktionalen Analphabeten kristallisieren sich meistens drei Aspekte heraus, warum es mit dem Erlernen der Schrift nicht geklappt hat: individuelle Faktoren, die Herkunftsfamilie und die Schule. So wie es Kinder gibt, die musikalisch oder sportlich besonders begabt oder auch weniger begabt sind, so gibt es auch Kinder, die schon lesen, wenn sie in die Schule kommen und mit dem Schriftspracherwerb keine Mühe haben. Andere Kinder tun sich damit sehr schwer. Häufig wer-

den die Probleme schon beim Sprechenlernen deutlich: „Eine verzögerte Sprachentwicklung sollte deshalb als Risikofaktor nicht unterschätzt werden“, meint Peter Hubertus. In den meisten Fällen können diese individuell ungünstigen Ausgangslagen allerdings kompensiert werden: Eine verzögerte Sprachentwicklung fällt den Eltern auf oder wird in den Vorsorgeuntersuchungen beim Kinderarzt bemerkt. Daraufhin wird der Logopäde oder der Ergotherapeut konsultiert, die Eltern lesen dem Kind viel vor, singen mit ihm, sprechen viel mit ihm, machen Sprachspiele, im Kindergarten erfährt das Kind wertvolle Unterstützung. Daneben gibt es aber leider auch Elternhäuser, die derartige Risiken nicht erkennen, die sich keine Hilfe holen, die wenig Unterstützung geben und die vielleicht selbst nur über geringe Bildung verfügen.

> Die Rolle der Schule

Kinder, die in die erste Klasse kommen, können unterschiedlich viel: Einige können schon lesen, andere aber kennen noch nicht den Unterschied zwischen Zahlen und Buchstaben. „Kinder mit erhöhtem Förderbedarf müssten in der Schule viel besser gefördert werden, als dies im Moment der Fall ist“, so Peter Hubertus. „Zwar ist die Grundschule die Schulform, die in den letzten zehn Jahren den größten Qualitätssprung vollzogen hat, aber tendenziell wird in



Peter Hubertus, Geschäftsführer des Bundesverbandes Alphabetisierung

unserem Schulsystem immer noch versucht, zu langsam und zu schnell lernende Schülerinnen und Schüler auszuhebeln. Wer nicht mitkommt, kann eine Klasse wiederholen oder landet auf einer Sonder- oder Förderschule. Und wer deutlich schneller lernt als der Durchschnittsschüler, darf eine Klasse überspringen. Doch der Wiederholer ist nicht in allen Fächern gleich schlecht, und auch der Springer wird nicht in allen Fächern gleich gut sein. Die Länder, die bei PISA gut abgeschnitten haben, zeigen, dass das Lernen in heterogenen Gruppen sogar besser gelingen kann. „Wir hängen immer noch der Illusion an, dass wir durch Maßnahmen der äußeren Differenzierung eine mehr oder wenig homogene Lerngruppe herstellen könnten, in der ein Lernen im Gleichschritt erfolgen kann. Wir beachten und berücksichtigen viel zu wenig die verschiedenen Lernbedürfnisse, Lerninteressen, Lernmöglichkeiten und Lernwege. Ohne

alte Zeiten erklären zu wollen: Als es noch Zwergschulen in Deutschland gab, in denen ein Lehrer zwei oder vier Jahrgänge gleichzeitig unterrichten musste, konnte sich niemand der Illusion hingeben, dass alle Kinder im selben Tempo mit demselben Lernstoff versorgt werden können“, fasst Peter Hubertus zusammen.

> Unterschiede zwischen LRS und funktionalem Analphabetismus

Der Begriff des funktionalen Analphabetismus hebt nicht darauf ab, warum diese Probleme bestehen. Die meisten Erwachsenen, die in Lese- und Schreibkursen z. B. an Volkshochschulen lernen, waren auf einer Haupt- oder Sonderschule. Viele haben keinen Hauptschulabschluss geschafft und bei anderen wurde in der Schule eine Lese-Rechtschreibschwäche festgestellt. Vielfach bemerken die Lehrerinnen und Lehrer, wenn bei Kindern oder Jugendlichen massive Probleme mit der Schrift bestehen. Die PISA-Studie hat festgestellt, dass knapp zehn Prozent der getesteten Jugendlichen unterhalb (!) der untersten Kompetenzstufe rangieren. Und jedes Jahr verlassen 80.000 Jugendliche die Schulen, die keinen Hauptschulabschluss geschafft haben. Viele von ihnen verfügen nicht über die Grundbildung, die für die Aufnahme einer Arbeit oder für eine berufliche Ausbildung erforderlich ist. Seit über zehn Jahren bietet der Studienkreis als

außerschulischer Bildungsanbieter Förderung von lese-rechtschreibschwachen Schülerinnen und Schülern an. In den Lese-Rechtschreib-Schulen wird großer Wert auf die individuelle Förderung entsprechend einem persönlichen Profil gelegt. Die Arbeit an den Symptomen der Lese- und Rechtschreibschwierigkeiten der Kinder erweist sich dabei als wirkungsvolle Herangehensweise. Elternberatung und die Kooperation mit den öffentlichen Schulen sind weitere unverzichtbare Bestandteile des Konzepts.

> Forderungen des Bundesverbandes Alphabetisierung und Grundbildung

Als besonders wichtig bezeichnet der Bundesverband Alphabetisierung und Grundbildung die Identifikation von Kindern, die eine spezielle Unterstützung beim Lernen benötigen. Ihnen müssten die passenden Hilfen zuteil werden. Der förderdiagnostische Blick müsse geschärft und darauf bezogen Aus- und Fortbildung von Lehrerinnen und Lehrern verbessert werden. Ob diese Hilfen im regulären Unterricht greifen, hängt auch von der Klassengröße ab. Der Verband fordert: „PISA hat gezeigt, dass Bildungschancen von Kindern sehr stark durch die soziale Lage und das Bildungsniveau der Eltern vorgezeichnet sind. Grundsätzlich müssen wir sicherstellen, dass alle Kinder in der Schule die Förderung erhalten, die sie benötigen. Trotz-

dem ist die außerschulische Förderung für viele Eltern und deren Kinder eine Chance, weil die Schulen eben nicht für alle Kinder die erforderliche individuelle Förderung garantieren können. Wenn es in der außerschulischen Unterstützung durch Einzelförderung oder in sehr kleinen Lerngruppen gelingt, entmutigte Kinder wieder zu motivieren und zu fördern, dann wird daran deutlich, in welche Richtung sich Schule entwickeln müsste.“

Weitere Informationen zum Thema
 unter www.alphabetisierung.de

Karl Lehrer aus Ludwigshafen ist einer der Betroffenen, die offen über ihre Probleme reden. Er sprach mit uns über sein Leben als Analphabet und über seine Lebenssituation heute.

Herr Lehrer, was erlebten Sie in Ihrer Schulzeit? Wo war der Bruch in Ihrer schulischen Laufbahn?

„Ich bin neun Jahre zur Schule gegangen. Allerdings hatte ich schon in der Grundschule einen Direktor, der auch gern mit Schlägen bestraft. Dazu kam der Stress zu Hause. Ich habe immer mit Angst gelernt und war verkrampft. Meine Aggressionen habe ich dann an meiner Umwelt ausgelassen, besonders an meinen Mitschülern.

Mit 13 Jahren kam ich ins Heim. Dann ging ich auf die Sonderschule, welche in einem Randgebiet lag. Da kriegte man schnell einen Stempel aufgedrückt! In Mathe war ich eigentlich ganz gut, auch im Mündlichen habe ich mitgearbeitet. Nur beim Lesen habe ich eigentlich den Text mehr nacherzählt. Kam ein neuer Text im Unterricht dran, bin ich wieder laut geworden und ein anderer Schüler musste vorlesen. Gehänselt wurde ich eigentlich nicht, da ich ja gleich zurückgeschlagen habe. Man hat einen schlechten Ruf, irgendwann merkt man aber, dass etwas fehlt.“

Mit welchen Schwierigkeiten hatten Sie im Alltag zu kämpfen?

„Es fing schon mit Kleinigkeiten an. Ich konnte z. B. keine Briefe lesen. Ich wusste, wenn ein „A“ darauf stand, war der Brief wichtig und von einem Amt. Die andere Post habe ich einfach nicht geöffnet. Und plötzlich steht dann der Gerichtsvollzieher vor der Tür. Andere Dokumente wie beispielsweise Versicherungen habe ich „blind“ unterschrieben, ich hatte ja keine Ahnung, was drin stand. Beipackzettel von Medikamenten habe ich nie gelesen, habe mir immer gleich sagen lassen, wie man diese einnimmt. Man entwickelt schon ein Gedächtnis im Laufe der Zeit. In meiner Zeit als Hilfsarbeiter war ich auch schon mal für 16 Kollegen einkaufen, natür-

lich ohne Zettel! Auch Bedienungsanleitungen konnte ich nicht lesen, da halfen mir oft Freunde und Kollegen, die Geräte anzuschließen.“

Wie ist Ihr Leben heute? Was haben Sie erreicht?

„Ich habe an der Volkshochschule Schreibkurse für Erwachsene besucht und meinen Hauptschulabschluss nachgeholt. Ich bin sehr stolz, denn ich habe alles mit der Note drei bestanden! Dabei war ich der älteste „Schüler“ mit fast 40 Jahren. Danach habe ich eine Ausbildung zur Fachkraft für Logistik gemacht. 2010 möchte ich meinen Meistertitel haben. Zurzeit arbeite ich bei einer Firma im Lager, die Straßenbaumaschinen herstellt. Ich besuche regelmäßig die Selbsthilfegruppe in Ludwigshafen, die es im nächsten Jahr bereits fünf Jahre gibt. Dort kann ich anderen helfen, jeder kann kommen und freiwillig erzählen. Als mein Sohn geboren wurde, wollte ich ihm unbedingt helfen. Ich habe gelernt, dass man miteinander und nicht gegeneinander lernen muss. Er hat erfolgreich die Realschule abgeschlossen. Es ist ganz wichtig, dass man bei Druck einfach nicht resigniert. Man darf nicht aufgeben und muss kämpfen. Man kann es in jedem Alter schaffen, Lesen und Schreiben zu lernen!“

Herr Lehrer, vielen Dank für das Gespräch.

Mädchen und Jungen



Der Unterschied beim Lernen von Jungen und Mädchen ist in regelmäßigen Abständen ein Thema. Auch in der Diskussion der Lernschwächen taucht immer wieder die These auf, dass mehr Jungen im Lesen und mehr Mädchen im Rechnen schlecht seien. Lässt sich daraus eventuell auch schließen, dass Jungen und Mädchen ganz unterschiedliche Förderungen brauchen? Und das gerade dann, wenn sie zusätzlich zu normalen Schulschwierigkeiten auch noch echte Teilleistungsschwächen wie LRS oder Dyskalkulie aufweisen?

Mädchen und Jungen

> Ist Lesen weiblich? (1/2006)

Es klingt wie ein Vorurteil: Mädchen lesen gerne, Jungen können gut rechnen. Die aktuelle IGLU-Studie belegt jedoch, dass Mädchen bereits in der Grundschule den männlichen Altersgenossen in Deutsch überlegen sind. Jungen hingegen finden sich schon früh besser in der Mathematik zurecht.

Was zudem stützig macht: Bei gleicher Leistung schneiden Jungen in der vierten Klasse in den Noten oft schlechter ab. Woran dies liegt, ist unbekannt. Wir haben mit Experten gesprochen, die einige hilfreiche Tipps für Pädagogen und besorgte Eltern zur Hand haben. Wie lässt sich diese unterschiedliche Entwicklung begründen? Liegt es wirklich nur daran, dass Mädchen von Beginn an lieber Geschichten lesen und Jungen dagegen höchstens ein Comicheft zur Hand nehmen? Experten sind sich nicht einig, ob organische Ursachen oder ein angelerntes, anerzogenes Verhalten Gründe für die unterschiedlichen Interessen und Leistungen sind. Vermutlich ist es eine Mischung aus Faktoren beider Bereiche.

„Im Prinzip sind die Unterschiede zwischen Jungen und Mädchen ein altes Thema, das durch die neue Studie nur wieder ins Bewusstsein der Gesellschaft gerückt ist“, betont Bodo Franzmann von der Stiftung Lesen. Das Interesse an Büchern sei durchaus nicht von Beginn an

unterschiedlich, sondern entwickle sich erst im Laufe der Grundschulzeit. „Wir können wohl von einer Selffulfilling Prophecy sprechen“, so Bodo Franzmann. Lehrer erwarteten häufig, dass Mädchen besser und mehr lesen, dadurch würden diese automatisch mehr gefördert.

„Natürlich gibt es Themen und auch Wörter, die als ‚Jungen-‘ bzw. ‚Mädchenwörter‘ besonders besetzt sind: ‚Pferde‘ oder auch ‚Freundschaft/Beziehung‘ gehören noch immer eher in die Mädchenwelt; hier bestätigen sich allerlei Klischees“, betont Dr. Heiko Balhorn, emeritierter Professor für Sprachdidaktik und Hamburger Verleger. Sicher sei aber auch, dass Mädchen eher zu fiktionaler Literatur griffen und hier auch leichter Zugang fänden. Jungen hingegen orientierten sich schon früh an praktischen Themen, z. B. aus den Büchern der „Was-ist-Was-Reihe“.

Ein gänzlich unterschiedliches Leseinteresse macht auch Dr. Ilona Löffler, Leiterin der IGLU-Studie und des Instituts zum Aufbau von Lese- und Schreibkompetenz, als Hauptursache aus. Comics und Gebrauchstexte dominierten bei Jungen. Generell sei das Leseverhalten verschieden, auch im Umgang mit dem Computer. Jungen nutzten ihn mehr zum Spielen, während Mädchen sich durchaus Lese-stoff durch das Medium besorgten.

„Oft ist die Motivation zu lesen brüchig. Die Lesesituation ist sehr gefährdet, weil die Attraktivität konkurrierender Medien groß ist. Hier gilt es, die Entscheidung fürs Lesen zu stärken, zu belohnen und durch Wahlmöglichkeiten zu erleichtern“, weiß auch Professor Dr. Heiko Balhorn.

„Jungen schreiben insgesamt schlechter, aber wenn es um Begriffe aus den Bereichen Technik und Abenteuer geht, sind sie genauso gut wie Mädchen“, betont Dr. Ilona Löffler ein interessantes Ergebnis der Studie. An den unterschiedlichen Voraussetzungen sei auch gar nichts auszusetzen, meint Bodo Franzmann, wenn sich die Leseförderung in Schule und Elternhaus nur ein wenig mehr an diesen Gegebenheiten orientieren würde. Daraus folgt, dass Jungen nicht direkt schlechter lesen, aber anders. Bietet man ihnen schon in der Schule die Möglichkeit, gemäß ihren Interessen Lesestoff zu bearbeiten, gibt es mehr Texte aus der Themenwelt der Jungen, fällt es deutlich leichter, diese zum Lesen zu motivieren. Gleiches gilt natürlich für das Elternhaus, den zweiten großen Pfeiler für eine gelungene Leseerziehung. Auch Dr. Ilona Löffler appelliert an Eltern und Lehrer, Kindern in ihrem Interesse entgegenzukommen und so motivationale Probleme beim Lesetraining zu vermeiden. „Und wenn die Jungen mehr Comics und Gebrauchsanleitungen, mehr Krimis und

Lexika als literarisch wertvolle Texte lesen – sollen sie doch. Hauptsache, sie tun es!“, betont Professor Dr. Heiko Balhorn. Er geht sogar einen Schritt weiter: „Wenn jedoch speziell ausgebildete Pädagogen, ‚Literaturlehrer‘, den Prozess begleiten und beispielsweise in eigenen Leseräumen zu festen Lesezeiten Bücher und nicht nur Textauszüge gelesen werden, allein oder gemeinsam, wächst die Chance, dass der Funke sich entzündet und eine lebenslange Leidenschaft geweckt wird.“

Professor Dr. Heiko Balhorn bringt die Ziele, die aus der Diskussion um die IGLU-Studie entstehen, auf den Punkt: „Wir müssen das Lesen attraktiver gestalten und den Zirkel aus Nicht-Lesen-Können und Nicht-Lesen-Wollen durchbrechen.“

IGLU:

„*Internationale Grundschul-Lese-Untersuchung*“ zum *Leseverständnis von Viertklässlern*. 35 Länder haben sich an der Studie beteiligt, bereits 2003 waren Ergebnisse veröffentlicht worden, die deutschen Grundschüler landeten dabei auf Platz 11. Der dritte Band der Studie ist nun im November 2005 in Dortmund veröffentlicht worden.¹

¹ Auch in der zweiten PISA-Studie von 2006 erreichten die dt. Grundschüler wieder den elften Rang. Damit liegen sie unter den 45 teilnehmenden Nationen im guten Mittelmaß. Die Ergebnisse der PISA-Studie 2009 liegen noch nicht vor.

Lernstörungen



Oft ist es nicht nur die Lese-Rechtschreib- oder Rechenschwäche allein. Häufig werden diese sogenannten Teilleistungsstörungen zusätzlich von Lernstörungen wie der Aufmerksamkeitsdefizit-Hyperaktivitätsstörung, kurz ADHS, begleitet. In diesen Fällen ergeben sich besondere Anforderungen an Therapeuten, Eltern und Lehrer.

Lernstörungen

> LRS und der „Faktor“ Konzentration (2/2008)

Martin (Name geändert) hat schon manches hinter sich. Seine Schulprobleme begannen bald nach seiner Einschulung. Bereits die dritte Klasse musste er nachholen. Es half nichts, weshalb man nach tiefer gehenden Gründen suchte: Der Zehnjährige wurde auf eine vermutete Aufmerksamkeitsdefizit-Hyperaktivitätsstörung, kurz ADHS, untersucht. Neben einer ADHS wurde zugleich eine ausgeprägte Lese-Rechtschreibschwäche (LRS) erkannt.

Martins Beispiel ist kein Einzelfall. Viele Kinder sind in doppelter Weise betroffen. Tragisch dabei: Solche kombinierten Störungsbilder werden häufig viel zu spät erkannt. Meist zeigen die Kinder schon im Vorschulalter auffällige Verhaltensweisen. Sie sind unkonzentriert, sind übermäßig aktiv und leicht ablenkbar. So wie Martin, der schon im Kindergarten immer „den Kaspar gemimt“ hatte. Trotzdem wurde Martins Umfeld erst aktiv, als sich die schlechten Schulnoten häuften.

> Der Schlüssel zum Schriftspracherwerb heißt Konzentration

Die Konzentrationsfähigkeit spielt eine erhebliche Rolle beim Erlernen von Lesen und Schreiben. Tatsächlich weisen Kinder mit einer LRS oft Konzentrationsschwächen auf. Diesen Zusammenhang zeigte eine Online-Befragung zum Thema Lese-Rechtschreibschwäche, die

der Studienkreis im Frühjahr 2008 durchgeführt hat: Befragt wurden 594 Eltern, die bei ihren Kindern eine LRS vermuteten. Fast vier Fünftel (78 Prozent) gaben an, ihr Kind sei „motorisch unruhig, leicht ablenkbar“ und es könne „sich schlecht konzentrieren“.

> „Das wächst sich schon aus!“

Oft werden solche Auffälligkeiten bei Kindern leider nicht ernst genommen. Christiane Bach-Haecker kann das nur bestätigen. Sie ist Kinder- und Jugendlichen-Psychotherapeutin der Kleinkindstation in der LWL-Klinik Marl-Sinsen-Haardklinik. „Wenn ein Kind im Kindergarten auffallend unruhig, zappelig und sehr



Psychotherapeutin Christiane Bach-Haecker:
 „Das wächst sich aus“ stimmt häufig eben nicht.“

unaufmerksam ist, heißt es häufig: Das Kind sei nur in einer Anpassungsphase und das wachse sich schon aus“, erklärt Bach-Haecker. Unternommen werde oft nichts, bis das Kind in die Schule komme. Wird aber eine AD(H)S oder eine gravierende Konzentrationsstörung erst im höheren Grundschulalter festgestellt, so sei das schon fast zu spät: „Das Kind muss dann ja zusätzlich mit dem steigenden schulischen Leistungsdruck zurechtkommen. Aber es kann wegen seiner Störung diesen Anforderungen gar nicht gerecht werden.“

> Lese-Rechtschreibschwäche und AD(H)S

Liegt bei einem Kind eine (unentdeckte) AD(H)S vor, so entwickelt es auffallend häufig auch eine LRS. Laut Bach-Haecker ist das bei 20 bis 30 Prozent der betroffenen Kinder der Fall. Einen noch stärkeren Zusammenhang zwischen beiden Störungsbildern vermutet Bernd Kinzl. Kinzl unterrichtet an der Uhlandsschule in Geislingen und forscht außerdem über das kombinierte Störungsbild AD(H)S/LRS. „Aus meiner eigenen Erfahrung kann ich sagen, dass je nach Altersgruppe bis zu 60 Prozent der Kinder mit einer AD(H)S auch an einer Lese-Rechtschreibschwäche leiden“, sagt Kinzl.

Oft wird erst im Rahmen einer LRS-Förderung



Bernd Kinzl forscht über den Zusammenhang von AD(H)S und LRS

offenbar, dass ein Kind zugleich an erheblichen Konzentrationsstörungen leidet. Für Kinzl kein Einzelfall: „Kinder mit einer kombinierten AD(H)S/LRS fallen häufiger wegen schlechter Deutschnoten auf als wegen Unaufmerksamkeit. Denn eine auffällige Hyperaktivität ist nicht bei allen Betroffenen erkennbar.“ Ein betroffenes Kind ist dann nicht in der Lage, sich auf seine Schreib- und Leseübungen zu konzentrieren.

> Mit komplexen Störungsbildern umgehen

Wenn Eltern und LRS-Therapeut bei einem Kind eine AD(H)S vermuten, sollten in jedem

Fall weitere Spezialisten zu Rate gezogen werden. Fachärzte oder Psychotherapeuten können eine abschließende Diagnose stellen. Im klinischen Umfeld werden spezielle Intelligenz- und Konzentrationstests angewandt: „Damit kann man die Lern- und Konzentrationsleistung des Test-Kindes auch hinsichtlich Aufmerksamkeit, Arbeitstempo, Aufgabenbewältigung und spezieller Teilleistungsschwächen sehr gut analysieren“, erklärt Bach-Haecker.

Bei Martin war es umgekehrt: Hier wurde erst im Rahmen der ADHS-Diagnose eine LRS bemerkt. Nachdem die Diagnose gestellt war, konnte ein Therapieplan entwickelt werden. Neben der medikamentösen Behandlung der Aufmerksamkeitsstörung wurde eine LRS-Therapie begonnen. Damit wurde zweierlei erreicht: Erstens, dass Martin in die Lage versetzt wurde, wieder einigermaßen aufmerksam dem Unterricht zu folgen; zweitens, dass er in der LRS-Therapie an seinen größten schulischen Defiziten arbeiten konnte.

> Konzentration kann trainiert werden

Im Zusammenwirken von Eltern, Lehrern und Therapeuten kann betroffenen Kindern wirksam geholfen werden. Sie brauchen oft Anleitung dabei, sich einen ablenkungsfreien

Arbeitsplatz einzurichten, erfolgreiche Lernstrategien und eine systematische, planmäßige Arbeitsweise zu entwickeln.

Solche Methoden werden im Rahmen einer LRS-Förderung vermittelt. Darüber hinaus gibt es spezielle Trainingsprogramme, die sich ausschließlich auf die Stärkung des Konzentrationsvermögens fokussieren. Zu den bekanntesten Verfahren zählen das Training von Gerhard Lauth und Peter Schlottke, das Programm von Manfred Döpfner und das „Marburger Konzentrationstraining“ von Dieter Krowatschek (siehe „Konzentrationstrainings“). Dadurch soll dem Kind ein neuer, motivierender Zugang zum Lernen eröffnet werden. Ein Schlüssel dazu ist die Schaffung eines angenehmen Lernumfeldes, das Entspannungsphasen, positive Verstärkung und Belohnungssysteme einbezieht.

Auch im Fall von Martin wurden solche Übungen genutzt. Mit Erfolg: Selbst das Schreiben und Lesen machen ihm wieder Freude. Durch die LRS-Therapie gewann er an Selbstbewusstsein und er begann aus eigenem Antrieb, kurze Briefe zu schreiben, seine Musiksammlung zu beschriften und später sogar Spielanleitungen zu entwerfen. Niemand hätte ihm das früher zugetraut – am wenigsten er selbst.

Lernstörungen

> Konzentrationstrainings (2/2008)

Dieter Krowatschek ist Schulpsychologe und Entwickler des bekannten „Marburger Konzentrationstrainings“. Es vermittelt Methoden einer selbst angeleiteten, bewusst gesteuerten Arbeitsweise. Das Training gibt es angepasst für drei Altersgruppen: für Kindergarten- und Vorschulkinder, für Schulkinder bis 12 Jahre und für ältere Jugendliche.

Herr Krowatschek, welche Probleme haben die Kinder, die an Ihrem Konzentrationstraining teilnehmen?

„Schätzungsweise 60 Prozent der Trainings Teilnehmer haben eine ADS oder ADHS. Etwa zwei Drittel davon leiden zusätzlich an einer Lese-Rechtschreibschwäche. Die anderen Kinder in unseren Trainings haben kein diagnostiziertes Störungsbild, sondern können allgemein Anleitung und Hilfestellung gebrauchen.“

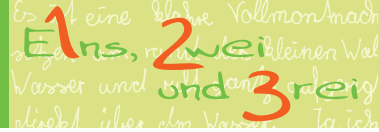
Wie läuft so ein Training typischerweise ab?

„Das Training besteht aus sechs Einheiten und zwei Elternabenden. Die Trainingseinheiten laufen immer nach dem gleichen Muster ab: Es gibt pro Einheit zwei Blöcke mit konkreten Aufgabenstellungen, die die Kinder zu bearbeiten haben. Vor, zwischen



Dieter Krowatschek entwickelte das bekannte „Marburger Konzentrationstraining“

und nach den Arbeitsaufgaben gibt es Entspannungsübungen, Konzentrations- und Wahrnehmungsspiele etc. Bei den Arbeitsaufgaben zeigen wir ihnen, wie sie mit der Methode der inneren Selbstanleitung eine systematische Arbeitsweise entwickeln können. Mit dieser Methode sollen sich die Kinder die Aufgabenstellung sehr genau vergegenwärtigen und die Schritte, die zur Lösung der Aufgabe erforderlich sind, verbalisieren – anfangs durch lautes Aufsagen, später dann nur noch in Gedanken. Eine wichtige Rolle spielt unser Belohnungssystem: Hat ein Kind eine schwierige Aufgabe gemeistert, werden ihm dafür Punkte gutgeschrieben. Zum Schluss kann es sein Punktekonto gegen einen realen Preis eintauschen.“



Was unterscheidet Ihr Verfahren von anderen Trainingsmethoden zur Stärkung der Aufmerksamkeit?

„Unser Training wird im ambulanten Bereich am häufigsten angewandt. Bislang haben es mindestens 15.000 Kinder absolviert. Es ist außerdem sehr übersichtlich, denn wir haben gar nicht den Anspruch, dass danach alle Probleme der Kinder beseitigt sind. Aber es ist ein guter Anstoß für die Kinder und zeigt ihnen, wie sie zu einer konzentrierteren, besseren Arbeitsweise kommen können.“

Können Sie etwas zur Erfolgsquote des Marburger Konzentrationstrainings sagen?

„Etwa 80 Prozent der Kinder verbessern ihre Fähigkeit, Aufgaben konzentriert zu bearbeiten. Der Erfolg drückt sich auch in besseren Schulnoten aus – natürlich nur im Rahmen der Begabung des Kindes.“

Wer trägt die Kosten für ein solches Training?

„Meist kommen die Eltern dafür auf. In manchen Bundesländern werden solche Trainings als Präventivmaßnahme behandelt und von den Krankenkassen übernommen, das ist

jedoch nicht die Regel. Es ist einigermaßen paradox: Leiden Kinder an ADS oder ADHS und sie bekommen Medikamente, werden die Kosten dafür immer übernommen. Werden die betroffenen Kinder dagegen therapeutisch behandelt, müssen die Eltern das oft selber zahlen.“



Lernstörungen

> Diagnose: Legasthenie – Wenn Kinder krank gemacht werden (2/2009)

Sind Kinder mit Schwierigkeiten im Schrift-spracherwerb gestört? Ist Legasthenie eine Krankheit, die mit Medikamenten zu behandeln ist? Sollten lese- oder schreibschwache Kinder einen Behinderten-Ausweis bekommen? Die Diskussion um den richtigen Umgang mit dem Phänomen Legasthenie treibt immer neue Blüten. Verbände, Bildungspolitiker, Lehrkräfte und Experten ringen um die Deutungshoheit und die „richtigen“ Behandlungsformen. Die betroffenen Eltern und Kinder stehen oft ratlos und verunsichert dazwischen. Die Eltern fragen zu Recht nach den Ursachen für die Probleme ihrer Kinder. Und bekommen dann häufig die Antwort: „Ihr Kind ist krank“, „es ist in seiner Entwicklung gestört“ oder „die Ursache für die Legasthenie ist genetisch bedingt“. Experten sagen: Ein solcher Befund kann fatale Folgen haben. Er schwäche das Selbstwertgefühl und auch die Motivation, an den eigenen Problemen zu arbeiten. Manche sehen sogar einen wachsenden Trend, Kinder mit Legasthenie krank zu reden, statt ihnen die richtige Hilfe und Unterstützung zu geben.

> Wann sind Rechtschreibfehler normal?

„Legasthenie wird in der Öffentlichkeit immer mehr als genetischer Defekt oder Krankheit dargestellt“, sagt Michael Kortländer. Der Psy-

chologe verantwortet das Internet-Projekt LegaKids.net, das sich als Informations- und Diskussionsplattform zu Themen wie Legasthenie und Rechenschwäche versteht. „Viele Experten und Eltern sind mit uns einer Meinung: Kinder und Jugendliche werden zunehmend pathologisiert – und das auf höchst fragwürdiger Grundlage.“ Kortländer stößt sich vor allem an der weithin akzeptierten Unterscheidung zwischen einer harmlosen Lese-Rechtschreibschwäche und einer vermeintlich krankhaften Legasthenie. In der Tat: Auch die klassische Diagnostik geht von einer solchen Differenzierung aus. Weicht die Intelligenz eines Kindes erheblich von seinen Schreib- und Leseleistungen ab, so wird ihm eine legasthene Störung bescheinigt. Bewegen sich dagegen Intelligenz und Lese-Rechtschreib-Fähigkeiten auf ähnlichem Niveau, gilt das Kind als „normal“. Auf dieser Grundlage fußt auch die Definition, die die Weltgesundheitsorganisation für eine Lese-Rechtschreibstörung formuliert hat.

Wird ein Kind als Legastheniker eingestuft, hat es Anspruch auf besondere Unterstützung und Finanzierung von therapeutischen Maßnahmen. „Aber leider sind es oft die falschen“, meint Renate Valtin, Professorin für Grundschulpädagogik an der Humboldt-Universität zu Berlin und Präsidentin der Deutschen

Gesellschaft für Lesen und Schreiben. „Manchmal erhalten betroffene Kinder über Jahre hinweg Therapien in Bezug auf Blickmotorik, Neurolinguistisches Programmieren, Kinesio-logie u. a. – und dies ohne jeglichen Erfolg. Weil nämlich die entscheidende Förderung im Bereich der Schriftsprache selbst unterbleibt. In diesem Sinne kann das medizinische Konstrukt der Legasthenie also therapeutisch schädlich sein.“

> „Ich habe Pilze im Kopf“

Aber auch für die Eigenwahrnehmung und die Lernmotivation betroffener Kinder habe die Diagnose Legasthenie oft fatale Folgen. Sie würden die Ursachen ihrer Schwächen nicht verstehen und sich als abnorm, krank oder einfach als dumm begreifen, weiß die Expertin. Valtin hat sich mit legasthenen Kindern auseinandergesetzt und sie befragt, wie sie sich ihre Probleme im Lesen und Schreiben erklären: „Manche Kinder sagten zum Beispiel: ‚Legasthenie kommt von Gott‘, oder: ‚Ich habe Pilze im Kopf‘. In solchen kindlichen Erklärungen zeigen sich die hohe Verunsicherung und Ängste, die das Konstrukt Legasthenie auslösen kann.“

Damit solche Kinder erfolgreich gefördert werden können, müssten sie überhaupt erst

einmal ein positives Selbstwertgefühl und eine realistische Einschätzung ihrer Probleme gewinnen, meint Kortländer: „Um bei legasthenen Kindern eine positive Lernmotivation herzustellen, braucht es oft Wochen, wenn nicht sogar Monate. Doch häufig findet überhaupt keine pädagogische Förderung mehr statt. Viele als Legastheniker eingestufte Kinder erhalten zwar in der Schule einen Nachteilsausgleich. Ihre schriftsprachlichen Fähigkeiten werden aber nicht weiter gefördert, da die Legasthenie als dauerhafte ‚Krankheit‘ oder ‚Behinderung‘ gesehen wird.“

> Mehr individuelle Förderung – aber wie?

Norbert Kruse will dagegen nicht von einem generellen Trend sprechen, dass Legastheniker zunehmend pathologisiert und stigmatisiert werden. Kruse hat an der Universität Kassel eine Professur für Deutschdidaktik mit dem Schwerpunkt Grundschule inne und hat früher selbst als Grundschullehrer gearbeitet. Aber auch er teilt die Kritik vieler seiner Kollegen an der Unterscheidung von Kindern in Legastheniker und Nicht-Legastheniker. „Wir sollten beim Umgang mit lese-rechtschreibschwachen Kindern mehr Gewicht legen auf sinnvolle, pädagogische Ansätze in der Schule. Dazu gehört vor allem die unmittelbare

Beobachtung der Lernentwicklung des Kindes und zwar im Unterricht.“

Dazu brauche es für Kruse viererlei: „Erstens eine bessere Lehrerbildung, damit Lernschwierigkeiten genauer erkannt und beschrieben werden können. Zweitens müssen Kinder und Lehrer im Unterricht durch ergänzende Förderkräfte unterstützt werden – auch wenn das im Moment noch eine Zukunftsvision ist. Drittens muss Förderung präventiv einsetzen. Und viertens muss der Deutschunterricht so gestaltet sein, dass Lernaktivitäten und Aufgaben zum Kind passen. Sie müssen adaptiv sein und sich auf die Sprach- und Schrifterfahrungen des Kindes stützen.“

„An deutschen Schulen gibt es kaum Experten, auf deren Unterstützung Klassenlehrer



zurückgreifen können“, bestätigt Renate Valtin, die auch an der Internationalen Grundschul-Lese-Untersuchung (IGLU) beteiligt ist. Kortländer sieht einen möglichen Lösungsansatz: „Wir beklagen immer wieder, dass Lehrer, Pädagogen und außerschulische Förderereinrichtungen oft unglaubliche Konkurrenzkämpfe austragen. Stattdessen sollten die Schulen von sich aus die Zusammenarbeit anstreben und externe Förderkräfte in den schulischen Ablauf integrieren.“

Jedenfalls müsse laut Kortländer berücksichtigt werden, dass jedes Kind seine eigene Form des Lernens habe. Und daher mit geeigneten pädagogischen Maßnahmen unterstützt werden müsse. Für Kruse liegt das Ziel eines erfolgreichen Lese- und Schreibunterrichtes auf der Hand: „Das Kind muss eine freie Beziehung zum Schreiben und zur Schrift bekommen. Es muss in die Lage versetzt werden, eigene Erkundungen im Bereich der Schrift und Schriftlichkeit durchzuführen – immer ausgehend von den je eigenen Schrift- und Spracherfahrungen des Kindes.“

Und Kortländer resümiert: „Jedes Kind hat das Vermögen und das Recht, Lesen und Schreiben zu lernen. Bekommen wir das nicht hin, sollten wir lieber von einer Lehrstörung reden – und nicht von einer Lernstörung.“

Aus der Praxis



Lernen kann auch Spaß machen. Lernspiele, Webseiten mit speziellen Programmen für Kinder mit LRS oder Rechenschwäche oder abwechslungsreiche Kurse festigen sowohl Lernvoraussetzungen, wie die Konzentrationsfähigkeit oder das Zuhören, als auch das sichere Erlernen von Lesen, Schreiben und Rechnen. Doch auch Eltern benötigen manchmal Hilfestellungen – in Form von Büchern, Ratgebern oder nützlichen Adressen.

Aus der Praxis

> Buchtipps

*Weder faul noch dumm –
 Elternratgeber des Studienkreises*

Hinter dem plakativen Titel verbirgt sich der Elternratgeber des Studienkreises zum Thema Lese-Rechtschreibschwäche und Rechenschwäche. Der Ratgeber beschreibt auf 44 Seiten die möglichen Symptome einer Lese-Rechtschreib- bzw. Rechenschwäche. Er richtet sich speziell an Eltern, da diese häufig viele Fragen haben, wenn sie mit den Begriffen Lese-Rechtschreibschwäche oder Rechenschwäche konfrontiert werden. Die Broschüre erläutert die speziellen Probleme betroffener Kinder und gibt interessante Ratschläge für deren Eltern. Sie beschäftigt sich mit der Frage, inwieweit eine solche Teilleistungsschwäche schon vor der Einschulung erkannt werden kann. Darüber hinaus wird verständlich erläutert, wie der Erwerb der Rechtschreib- bzw. Rechenfähigkeit vor sich geht und wie es zu Störungen während dieses Prozesses kommen kann. Der Ratgeber stellt dar, welche Möglichkeiten zur Unterstützung es innerhalb und außerhalb der Schule gibt. Schließlich werden die Grundlagen einer professionellen Förderung vorgestellt und für weitere Informationen wertvolle Links und Adressen aufgelistet.

Den Ratgeber bekommen Sie kostenlos in Ihrem örtlichen Studienkreis.

*Starke Kinder brauchen starke Eltern.
 Der Elternkurs des Deutschen Kinderschutzbundes*

Der DKSB-Elternkurs wird vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend gefördert und von immer mehr Eltern besucht. Er bietet keine Patentrezepte, sondern hilft den Teilnehmern, die eigene Erziehungshaltung und das, was ihr Kind stärkt und fördert, zu klären. So kommen sie zu individuellen Konfliktlösungen und neuen Regeln des Zusammenlebens für die eigene Familie. Viele fantasievolle Übungen und Tests unterstützen den Lernprozess und dienen als „Trainingsprogramm“.

Paula Honkanen-Schoberth hat Erziehungswissenschaften, Psychologie und Soziologie studiert und ist ausgebildete Familientherapeutin. Als Leiterin der Aachener Ortsgruppe des DKSB wirkte sie federführend beim Ausarbeiten des Elternkurs-Programms mit.

Urania Verlag, 128 Seiten, 12,90 Euro
 ISBN 3783161088

Aus der Praxis

> Kursangebot

„Augen auf und Ohren gespitzt“ –
 Kostenloser Kurs im Studienkreis
 trainiert Lernvoraussetzungen

Hören und das räumliche Vorstellungsvermögen gehören zu den wichtigsten Lernvoraussetzungen für das Lesen-, Schreiben- und Rechnenlernen. Mit dem kostenlosen Kurs „Augen auf und Ohren gespitzt“ bieten die Lese-Rechtschreib- und Rechenschulen des Studienkreises Grundschulkindern die Möglichkeit, dieses zu trainieren.

Gerade für das Schreibenlernen spielt das Zuhören eine große Rolle. Kinder müssen zuerst einmal lernen, einzelne Laute richtig zuzuordnen. Knifflige Geräusche aus dem Alltag gilt es dort ebenso zu unterscheiden wie Instrumente oder Laute aus der Natur. Die Kinder machen in dem dreiteiligen Kurs eigene Hörerfahrungen durch die bewusste Aufnahme einzelner Geräusche, trainieren ihre Ohren mit selbst produzierten Hörschichten oder gehen auf Geräuschexpedition.

Und auch in der Mathematik gibt es wichtige Grundvoraussetzungen, mit denen sich Kinder die Zahlenwelt erschließen. Mit dem räumlichen Vorstellungsvermögen gelingt es Kindern, nicht nur 4x5 Steine zu legen, um

4x5 zu lösen, sondern sich das Legen von 4x5 Steinen vorzustellen, um zu begreifen, was Multiplizieren bedeutet. Genaue Termine erfahren Sie in Ihrem örtlichen Studienkreis.



Aus der Praxis

> Nützliche Links

www.bvl-legasthenie.de

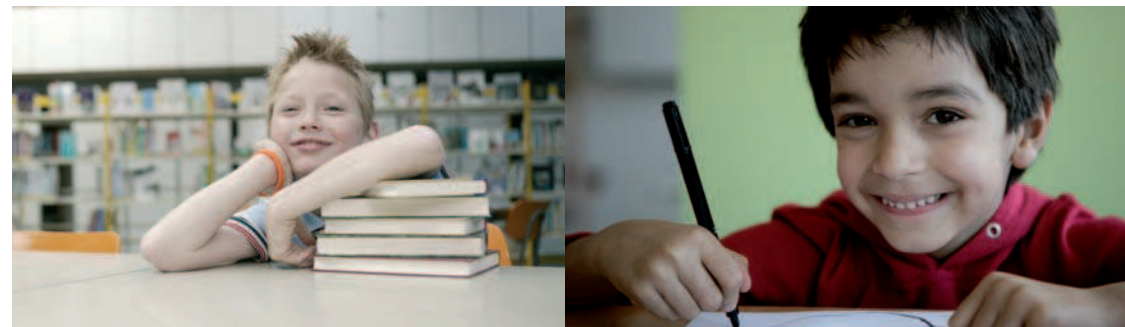
Beim Bundesverband für Legasthenie und Dyskalkulie e.V. erfahren Sie Wissenswertes über die beiden Lernschwächen LRS und Dyskalkulie, erhalten einen Überblick zu den unterschiedlichen Sachlagen im Schulrecht der Länder und können sich mit Adressen und Infomaterial versorgen.

www.ifrk-ev.de

Die Initiative zur Förderung rechenschwacher Kinder trug maßgeblich dazu bei, dass in Baden-Württemberg die Dyskalkulie als gleichwertige Lernschwäche wie die LRS anerkannt wurde. Die als Elternverband gestartete Initiative setzt sich aktiv für die Anerkennung von Dyskalkulie ein und bietet Hilfestellungen für Eltern und Lehrer von betroffenen Kindern an.

www.legakids.net

Die Legakids-Seite bietet Eltern und Lehrern eine aktuelle Plattform mit Tipps rund um die Themen LRS und Dyskalkulie. Das Besondere ist der Extra-Zugang für Kinder. Dort gibt es verschiedene Online-Spiele, mit denen Kinder Lesen und Rechnen spielerisch trainieren können. Natürlich alles zusammen mit LURS, dem Maskottchen von Legakids.





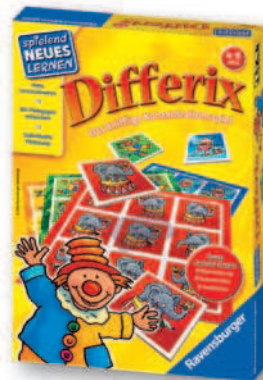
Aus der Praxis

> Spielend lernen

„Ohrenspitzer – Augenschärfer“

Das Kartenset „Ohrenspitzer – Augenschärfer“ enthält zehn Lernspiele zur auditiven und visuellen Wahrnehmung sowie zur Förderung der sprachlichen Fähigkeiten. Kinder ab fünf Jahren können in zahlreichen Spielvarianten ihre Wahrnehmung schulen und ihren sprachlichen Ausdruck verbessern. Gleichzeitig lernen sie die sichere Unterscheidung von rechts und links. Die 48 Spielkarten bieten die Möglichkeit, auf unterschiedlichen Schwierigkeitsniveaus das Hören und Sehen zu trainieren.

Spieler: 2-6, Alter: ab 5 Jahre
Schubi Lernmedien AG,
ca. 15 Euro



„Differix“

Aufpassen ist hier gefragt! Auf kleinen Kärtchen befindet sich immer das gleiche Motiv wie auf der Vorlage. Wirklich das gleiche? Oder fehlt da doch die Blume? War da nicht auch ein Mäuschen im Bild versteckt? Wer genau hinsieht, gewinnt. Die Kids prüfen, ob ihr Legekärtchen auf die jeweilige Vorlage passt. Neunmal pro Tafel sitzt der Fehler-teufel im Detail, Bild für Bild muss verglichen werden. Das knifflige „Differix“ regt zum genauen Hinsehen an und fördert Konzentration und Wahrnehmung.

Spieler: 1-4, Alter: 4-8 Jahre
Ravensburger Spieleverlag GmbH,
ca. 10 Euro

Impressum

**Buchstabensalat und Zahlendreher -
LRS und Dyskalkulie auf der Spur**
Zehn Jahre E1ns, 2wei und 3rei

Herausgeber: Studienkreis GmbH
Universitätsstr. 104
44799 Bochum
www.studienkreis.de

1. Auflage

Texterstellung: Meike Kieslich, Dr. Andreas Schulz
Bilder: Studienkreis
Gestaltung: Renate Borris, Sandra Feldmann
Druck: Lensing Druck, Ahaus

Es ist eine glückliche Vollmondnacht
zu sein, zu sein, zu sein, zu sein, zu sein, zu sein
Wasser und ist an 3 rei
steht über dem Wasser. Ist es

Buchstabensalat und Zahlendreher – LRS und Dyskalkulie auf der Spur

> Zehn Jahre E1ns, Zwei und 3rei

Seit zehn Jahren verschafft die Studienkreis-Infozeitschrift „E1ns, Zwei und 3rei“ interessierten Lesern und Betroffenen einen Überblick über die Lernschwächen LRS und Rechenschwäche und erläutert gut verständlich Hintergründe.

In der Jubiläums-Broschüre „Buchstabensalat und Zahlendreher – LRS und Dyskalkulie auf der

Spur“ finden Eltern und andere Interessierte nützliche Hinweise auf Webseiten, Lernspiele und Bücher zum Thema. Die Broschüre hilft, einen ersten Überblick über die besonderen Bedingungen, denen Kinder mit Lese-Rechtschreib- oder Rechenschwäche begegnen, zu gewinnen. Zusätzlich bietet sie mit interessanten Interviews und Reportagen einen kompakten Einstieg in das Thema.

Stempelfeld